



Der Enztöler

wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Neuenbürg, Freitag den 17. Juli 1942

100. Jahrgang

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1,50 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Rpf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Im Falle längerer Abnahme besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Bestellungen für beide Teile in Neuenbürg (West.) Fernsprecher 404. — Druckvermittler in den genannten Gebieten: Dr. Walter, Neuenbürg (West.)

Anzeigenpreis:
Die vierstellige Millimeter-Zeile 7 Rpf., einseitige Ausgaben 6,5 Rpf., Zertifikat 24 Rpf., Schluß der Tagesausgabe 8 Rpf. Verwilligung, Gewinne nach der Höhe der erzielten Umsätze. Im übrigen gelten die vom Verleger der deutschen Wirtschaft erlassenen Bestimmungen. Verträge können nur schriftlich, Sonntag in Vertretung Nr. 4 gültig. Verlag und Anzeigenredaktion: G. Wolf/Dr. Buchbinder, Joh. St. Dörflinger, Neuenbürg.

Nr. 165

Weitere Sowjetgruppen eingeschlossen

Heberausungserfolge zeigen die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches — Luftwaffe erstickt alle Widerstandsversuche — Rückzugskorridore und Eisenbahnen bombardiert

Berlin, 16. Juli. Die das Oberkommando der Wehrmacht zu den erfolgreichen Verfolgungskämpfen im Südbaltikum der Ostfront mitteilt, wurden am 15. 7. erneut stark feindliche Kräftegruppen abgegriffen und eingeschlossen. Die Schnelligkeit und Wucht der deutschen Vorkämpfe ergibt sich aus einer Reihe von Heberausungserfolgen im Zuge der Durchbrüche.

So wurde bei einem schnellen Aufklärungsangriff ein feindlicher Flugplatz mit 15 Flugzeugen genommen. Eingekesselte Volkswaffen, die einen Ausbruchversuch machten, gerieten in eine Panzergrabenstellung, die inzwischen von deutschen Truppen besetzt worden war. In wenigen Minuten waren neun bolschewistische Panzer abgeschossen. Jägerbatalione trafen auf eine überlegene feindliche Kräftegruppe, die sich im dichten Wald sicher fühlte und die durchbrechenden Deutschen an sich vorbeistehlen lassen wollte. Die Jäger griffen sofort ein. Es gelang ihnen, durch schnelles Handeln die gesamte zahlenmäßig weitaus stärkere Feindgruppe zu vernichten. Einen besonderen Heberausungserfolg erlangte ein Panzerregiment, das gestern seinen 700. Feindpanzer seit Beginn des Offensivzuges abschoss. Diese Ziffer wurde erreicht, als das Regiment in schnellem Vormarsch auf einen abgegriffenen bolschewistischen gemischten Verband traf. Ohne

den Vorstoß abzuwehren, zerfiel das Regiment diesen Verbänden und erbeutete oder vernichtete dabei 47 Panzer und 46 Geschütze. Mit dem 700. Abschuss dieses Regiments erlangte gleichzeitig die Panzerdivision, zu der dieses Regiment gehört, ihren 1000. Panzerabschuss und erhöhte die Zahl ihrer im Offensivzug bisher eingekesselten Gefangenen auf über 100.000.

Durch rollende Einsätze von Kampf- und Sturmpanzer-Flugzeugen wurden alle Versuche der Volkswaffen, sich an Flugplätzen und auf Höhenzügen zu neuem Widerstand festzusetzen, im Keime erstickt. Zahlreiche Batterien und Geschütze mußten nach Vortreffern ihr Feuer gegen die nachstoßenden schnellen deutschen Verbände einstellen. Auch die Rückzugskorridore des Feindes und die an ihnen liegenden Ortlichkeiten wurden während des ganzen Tages mit Bomben belegt und dabei über 200 Fahrzeuge aller Art durch Vortreffere vernichtet. Weiter griffen die Kampf- und Sturmpanzer auf den wenigen nach Osten führenden Eisenbahnstrecken an. Zwei Panzerzüge wurden durch schwere Bomben von den Gleisen geschildert und zahlreiche Transportzüge schwer getroffen. Deutsche Jäger schossen bei Begleitflug und bei freier Jagd über dem Kampfgebiet der südlichen Ostfront zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Zerstückelung Deutschlands in Kleinstaaten

Die Pläne der plutokratisch-bolschewistischen Clique — Europa als Ausbeutungsobjekt des anglo-amerikanischen Judenkapitalismus — Volkswaffen, Polen und Briten als Polizisten Europas

Berlin, 17. Juli. (Eig. Zus.meldung.) Wie der Bismarcker Vertreter des „Völkischen Beobachters“ berichtet, hat der Staatsrat Stalins in London, Stafford Cripps, in einem Interview mit der „World Review“ eine äußerst aufschlußreiche Darstellung des Bildes gegeben, das er und seine Gleichgesinnten sich vom Europa der Nachkriegszeit machen. Darnach soll Europa machtvoll von den Sowjets beherrscht, gleichzeitig aber ein Ausbeutungsobjekt für den mit Moskau verbündeten anglo-amerikanischen Judenkapitalismus werden.

Cripps betonte, daß es gut wäre, wenn das englische Volk mehr über die Sowjetunion und die Tatsachen, die sich auf baltischen Staaten beziehen, zu hören bekäme. Estland, Lettland und Litauen müßten künftig Sowjettruppen angeschlossen werden. Es sei ein Fehler gewesen, sie als unabhängige Staaten vom alten Rußland abzutrennen und als Sicherheitsmittel gegen die Ausbreitung der Bolschewistenmacht zu benutzen.

Auf die Frage nach den außenpolitischen Absichten Moskaus nach dem Kriege erklärte Cripps, daß die Bolschewisten wohl keinen Wunsch haben würden, bis nach Westeuropa vorzudringen. Aber sie müßten selbstverständlich eine strategische Grenze erhalten, die sie verteidigen könnten und die ihnen wahrscheinlich genügt sein, die Grenze anzuerkennen, die sie bis zum Juni 1940 erobert hatten. Das sei aber nur die „ungefähre Linie“, denn selbstverständlich müßten den Bolschewisten gewisse Basen in Finnland zugestanden werden, außerdem in Bessarabien, das keineswegs zu Rumänien, sondern zu Rußland gehöre. Ueber den Einbruch der Bulowina, die zum alten österreichisch-ungarischen Reich gehörte, werde vielleicht verhandelt werden müssen, aber nach Cripps' Ansicht würde es besser sein, auch die Bulowina Moskau zu überantworten, „damit es keinen weiteren Streit darüber gebe“.

Andererseits dürften die Sowjets nach dem Kriege nicht nur ein hartes Polen, sondern auch ein hartes Großbritannien wünschen, wenn auch nur deshalb, damit diese drei Staaten als Polizisten Europas beherrscht werden.

Seines Wissens wünsche Moskau nicht, sich große Teile Deutschlands einzuverleiben, sondern das Reich in kleinere Staaten aufzuteilen.

Auf die Frage nach der Möglichkeit eines vereinten Europas erklärte Cripps, daß der Zusammenschluß Europas kaum möglich sei und es besser sein würde, eine Anzahl kleinerer Zusammenfassungen zu schaffen. Eine Balkan-Föderation und ein Zusammenschluß Polens mit dem früheren Gebiet der Tschechoslowakei seien Beispiele dafür. England müsse bereit sein, sich an der Führung Europas stark zu beteiligen.

Cripps meinte dann, die Sowjetunion werde zu Lebzeiten Stalins genug mit sich selbst zu tun haben, zumal ein großer Teil des Landes verwüstet sei. Das wäre eine gute Gelegenheit für England und die USA, Kapital in Form von Fabriken, Verlangenen und Maschinen nach Sowjetrußland zu verkaufen, zumal Großbritannien von einer Ueberproduktion der Nachkriegszeit bedroht sei.

Die Vereinigten Staaten könnten dann ihr Reich und Reichthum auf Sowjetrußland, ja auf ganz Europa ausdehnen, was wiederum nicht ohne staatliche Organisation möglich wäre, das heißt unter Aufsicht der Briten und Amerikaner. Man sieht aus dieser letzten Bemerkung schon, wie Cripps Moskau um den Bart geht: Nicht nur Europa, sondern auch Amerika sollen nach den Plänen des Marxismus entvölkert werden!

Neues in Kürze

Der Reichskommissar für die Preisbildung, Staatssekretär Dr. Fischhöf, sprach im Saal über das Thema „Preispolitik in Europa“. Er sprach sich dabei für einen europäischen Preisstop im zwischenstaatlichen Warenverkehr aus.

Zur Förderung der Zusammenarbeit von NS-Frauenenschaft, Deutschem Frauenrat und Deutschem Roten Kreuz fand in Berlin-Dahlem wie üblich eine Zusammenkunft der Leiterinnen der DNF-Landesstellen statt.

Das englische Unterhaus hielt am Donnerstag eine Debatte über die Schiffahrtslage ab. Ausgegeben wurde nur eine nichtbindende Erklärung. Churchill kann es nicht wagen, seine Schlußfolgerung zu offenbaren.

In London ist ein neuer Beauftragter Moskows eingetroffen, nämlich der Beauftragte für das Pacht- und Leihprogramm Edward Stettinius.

In der „Daily Mail“ heißt der Militärschriftsteller Viddell Hart fest, die Winter- und Frühjahrs-Offensiven der Bolschewisten seien große Versager gewesen.

7,5 Millionen Mark mehr.

DRB Berlin, 16. Juli. Die am 27. und 28. Juni von Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte erste Straßenaktion des Kriegshilfsvereins für das Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 29.338.904,12 Mark. Das Ergebnis der gleichen Sammlung des vorjährigen Kriegshilfsvereins betrug 21.887.614,67 Mark. Es ist somit eine Mehrerlöse von 7.451.289,45 Mark, das sind 34,04 Prozent, zu verzeichnen.

Die Pläne Division in den Winterkämpfen.

Der vor kurzem zum General beförberte Oberst der spanischen Freiwilligen-Division, Rodrigo, gab einem ABC-Vertreter einen Bericht über die Winterkämpfe der Division an der Ostfront. General Rodrigo erklärte, daß der russische Winter an jedem einzelnen Mann unerhörte Anforderungen gestellt habe. Es sei ausschließlich der Energie und dem persönlichen Willen des Kämpfers zu verdanken, daß die bolschewistische Winteroffensive abgewiesen werden konnte. Der General fügte: „Der Sieg Europas ist eben so gewiß wie die Vernichtung des Bolschewismus bei auf dem Schlachtfeld sowas auch nur einen Augenblick Stockchancen gehabt hat.“

Die Verluste bei Verfehlung der „Republik“.

Nach dem „Daily Telegraph“ gab die britische Admiralität nunmehr die Verluste derjenigen britischen Marineangehörigen bekannt, die im Dezember bei der Verfehlung der „Republik“ ums Leben kamen. Insgesamt entfiel diese Liste 493 Namen, darunter 28 Offiziere. Zur Zeit des Untergangs der „Republik“ sollen sich 60 Offiziere und 1240 Mann an Bord befunden haben.

Ein Vorkämpfer

Am 17. Juli jährt sich zum hundertsten Male der Tag an dem Georg Ritter von Schönerer, der bedeutendste Politiker, der von 1878 bis 1907 dem österreichischen Abgeordnetenhaus angehörte, zu Wien geboren wurde. Schönerer war ein begeisterter und begeisternder Vorkämpfer der Einheit Großdeutschlands, zugleich aber auch ein entschiedener Gegner des Judentums, dessen zerschlagenden Einfluß er überall unerstickt brandmarkte. Er starb im Jahre 1921, durfte also nicht mehr erleben, daß und wie seine Ideen zum Siege geführt wurden.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages Schönerers schildert Dr. L. F. Gengler in der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz“ das Lebenswerk des großen Vorkämpfers für ein jüdenfreies Großdeutschland. Dr. Gengler erinnert zunächst daran, daß die Juden und Klerikalen zu den erbittertesten Verleumdungen gegen Schönerer griffen, daß aber das alles dem Kampf Schönerers keinen Abbruch tun konnte. Den Sieg seiner Idee — so schreibt Dr. Gengler dann weiter — hat der Schöpfer Großdeutschlands, Adolf Hitler, in „Mein Kampf“ ausgesprochen: „Schönerer hat das zwangsläufige Ende des österreichischen Staates richtig und klar erkannt als irgendjemand anderer. Würde man besonders im Reiche seine Warnungen vor der Habsburger-Monarchie besser gehört haben, so wäre das Unglück des Weltkrieges Deutschlands gegen ganz Europa nie gekommen.“

Aus dem bewegten Kampfe Schönerers seien hier die wesentlichsten Vorgänge genannt. Im Jahre 1878 überreichte er im niederösterreichischen Landtag eine Eingabe, in der die Regierung zur Regelung der Judenfrage aufgefordert wurde. Die Entgegnung der Juden bestand in einem Streik, den die Berichterstatter der Judenpresse gegenüber dem Reichsrat so lange durchführten, bis der Präsident die Ausführungen Schönerers gerügt hatte. Treffend prägte er das Wort über das Treiben der Juden: „In früheren Zeiten sprach man vom Wehrstand, vom Nährstand und vom Wehrstand. Heute ist noch ein vierter Stand hinzugekommen: der Zehrstand; nämlich jener, der nicht frucht, aber doch stets reichlich erntet — und dessen Hauptvertreter ist immer und überall der Jude!“

1882 wandte sich Schönerer im Reichsrat gegen die unsozialen Maßnahmen der Krone und gegen die Reichspolitik der Arbeiterpartei und beklagte er den wachsenden jüdischen Einfluß in den Arbeiterkreisen. Gegen die Juden verlangte er dringend Ausnahmegesetze, ferner ein Verbot der Einwanderung und Niederlassung der Ostjuden. Angesichts des Ritualmordes von Tisza-Eszar sammelte er Briefe gegen die jüdische Landplage. Ferner stellte er die Anfrage, ob die Bestimmungen des Talmud mit den Staatsgesetzen vereinbar seien.

Wegen der erwiesenen Verlogenheit der Judenpresse kam es in jenen Jahren zu heftigen Auseinandersetzungen. Dem 1883 veröffentlichten „Unser Programm“ seiner nationalen Grundforderungen fügte Schönerer den Satz hinzu: „Zur Durchführung der angeführten Reformen ist die Beseitigung des jüdischen Einflusses auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens unerlässlich.“

Unbeirrbar kennzeichnete er in großen Volksversammlungen die Ansätze seiner Gegner: „Wer den Juden nicht freundlich gesinnt ist, wird einfach als Reaktionär bezeichnet, mag er auch alle Juden an Freimütigkeit übertrifft. Die arischen Völker, an ihrer Spitze die Deutschen, werden mit Freuden den Tag begrüßen, an dem der Grundstein gelegt wird: Die Schonzeit der jüdischen Zeitungschreiber und ihrer Genossen ist nun für alle Zeit vorüber!“ Zur gelebten Durchführung seiner antijüdischen Forderungen legte er 1887 über 2000 Begehrschriften mit über 37.000 Unterschriften vor. Das Parlament ging darüber zur Tagesordnung über.

Als 1886 das Ausbeutungsrecht an den Aktien der Nordbahn u. a. dem Bankhause Rothschild wieder auf 80 Jahre zugesichert wurde, gestellte Schönerer diese Entscheidung vor aller Öffentlichkeit; er wurde im Abgeordnetenhaus „wegen Ausfällen gegen Baron Rothschild“ mehrfach zur Ordnung gerufen.

In den meisten Korporationen der Studentenschaft erreichte er wenigstens, daß man jüdischen Studenten nicht mehr ritterliche Genugtuung gab. Ebenso gelang ihm auch im „Deutschen Turnerbund“ mit dem Grundgedanken „Reinheit zur Einheit“ ohne Felle antijüdischer Volksbewegung zu schaffen.

Da hofften seine Gegner ihn 1888 durch den beständigsten Wiener Schandprozeß zu erledigen, wofür er ein paar Pressezeilen etwas unglücklich angefochten hatte. Als nämlich Kaiser Wilhelm I. im Sterben lag, hatte aus reiner Geizgier, und Semblanzlust das „Wiener Neue Tagblatt“ drei aufeinanderfolgende Sonderausgaben gebracht, in denen sie den Kaiser bald tot, dann wieder als noch lebend bezeichnete. Schönerer hatte tief empfunden auf der Schriftsetzerei den Juden seine Meinung geäußert. In der Prozedur wurden die Juden vereidigt, Schönerers arische Feinde aber nicht. Schönerer schloß eine Rede vor Gericht mit dem Ruf: „Gebt frei das Volk vom Joch der Judenpresse!“ Der von der jüdenfreundlichen Regierung beauftragte Gerichtshof verurteilte Schönerer wegen „Hausfriedensbruch“ zu vier Monaten schweren Kerkers, verhängte durch zwei Festtage im Monat, Erlass der Kosten, Arbeitsverlust und Entzug der politischen Staatsbürgerrechte an



Verfolgungstämpfe rastlos fortgesetzt

Verluste des Gegners und eingebrachte Beute bisher nicht zu übersehen — Starke Panzerangriffe gegen Brückenkopf Woroneß abgelehnt — Erbitterte Kämpfe bei El Mamein

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Südschicht der Ostfront werden die Verfolgungstämpfe rastlos fortgesetzt. Eingeschlossene und abgeschaltene Gruppen des Feindes versuchen vergeblich nach Osten durchzubrechen. Die Verluste des Gegners und die eingebrachte Beute sind bisher nicht zu übersehen. Starke Verbände der Luftwaffe griffen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets an und zersprengten zahlreiche Kolonnen. Kampfflugzeuge bombardierten Kozlow und mehrere Häfen an der Kaukasusküste. In kriegswichtigen Anlagen der Stadt Kozlow entstanden mehrere große Brände. Ein Trachtschiff wurde durch Volltreffer versenkt. Gegen den Brückenkopf Woroneß lehnte der Feind seine starken Panzerangriffe fort. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen blutig abgelehnt.“

An der übrigen Ostfront nur Kämpfe bescheidener Bedeutung. Im Finnischen Meerbusen versenkten Einheiten der deutschen Kriegsmarine zwei sowjetische Unterseeboote.

In Ägypten wurden mit starken Kräften geführte Angriffe des Feindes im mittleren Abschnitt der El-Mamein-Stellung abgewiesen. Im Verlaufe der erbitterten Kämpfe wurden im Gegenangriff 1200 Gefangene gemacht und eine Anzahl Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge vernichtet.

Im westlichen Mittelmeer wurde ein britischer Kreuzer von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und durch Bombenvolltreffer beschädigt.

Bei Vorküsten britischer Jagdflieger an die Küsten der besetzten Westgebiete gelang es, im Laufe des gestrigen Tages sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz zu bringen.“

Auch die Italiener im Vormarsch

DNB. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet von der Ostfront, daß die Divisionen des italienischen Expeditionskorps an der Ostfront in enger Zusammenarbeit mit den verbündeten Streitkräften auf der ganzen Breite ihrer Stellungen zum Angriff übergegangen sind. Infanterie- und Bersaglierverbände nahmen, nachdem sie die vorgeschobenen sowjetischen Stellungen niedergeworfen hatten, den Vormarsch auf. Pioniere räumten die vom Feind in großer Zahl gelegten Mine fort und besserten die durch Sprengungen zerstörten Brücken und Straßen aus. Bis

jetzt drängen die italienischen Truppen 50 km weit in feindliches Gebiet ein. Während des Vormarsches am ersten Tage wurden bereits zahlreiche Gefangene gemacht und reiches Kriegsmaterial wie Gewehre und Munition erbeutet. Der Angriff nach Osten geht weiter.

Über 600 Sowjetpanzer bei Drel erledigt

DNB. Zu den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: „Die deutschen Truppen hatten bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordwestlich von Drel bedeutende Erfolge. In den harten Kämpfen wurden in der Zeit vom 3.—13. Juli durch Truppen des Heeres 340 und durch die Luftwaffe weitere 106 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Durch Bomben deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wurden darüber hinaus noch 174 Panzer in schwer beschädigt, daß sie für den weiteren Kampfeinsatz ausfallen. Außerdem hatte der Feind schwere blutige Verluste. Da der Erfolg der vernichteten Waffen durch wirksame Angriffe der Luftwaffe auf den feindlichen Nachschub unterbunden wurde, war die bolschewistische Angriffskraft durch die hohen Ausfälle an Menschen und Material so geschwächt, daß der Feind nach Scheitern seiner Großangriffe nur noch ergebnislose Artillerie Vorstöße führen konnte. Als es an anderer Stelle des mittleren Frontabschnittes im Verlaufe starker feindlicher Panzerangriffe zu wechselnden Kämpfen um eine Ortschaft kam, verloren die Sowjets wiederum 58 Panzerkampfwagen.“

Auffklärungsflugzeuge überwachten trotz starkem Beschuss alle Bewegungen des Feindes und lenkten das Wirkungsfeld der Artillerie auf feindliche Stellungen und Truppenansammlungen in den unübersichtlichen Waldgebieten. Kampf- und Zerstörerflugzeuge brachten zahlreiche Feld- und Flakbatterien zum Schweigen und verhinderten die Entfaltung der feindlichen Angriffe durch Bombenwürfe auf die Panzerpfeilen sowie auf die Versorgungsorganikation der Bolschewisten. Mehrere hundert mit Truppen und Kriegsmaterial beladene Kraftfahrzeuge, zahlreiche Transportzüge und Munitionslager fielen den deutschen Bomben zum Opfer. Die Verluste des Feindes, durch Einsatz starker Luftstreitkräfte die Panzerangriffe gegen die deutschen Stellungen zu unterbrechen, scheiterten an der Abwehr der deutschen Jäger und Flakartillerie. 169 feindliche Flugzeuge wurden im Laufe der Kämpfe abgeschossen und weitere 14 von Truppen des Heeres durch Infanteriewaffen zum Absturz gebracht.

auf Jahre. Das Volk hatte für solche Kabinettstuzitz kein Verständnis, und so bildete der Gang Schönerrers zum Königs für ihn einen Triumphzug, auf dem Tausende bewachte Deutscher ihm zusahen.

Wenn auch Schönerr nach seiner Entziehung wieder in Wort und Schrift den Kampf aufnahm und nicht wankte, so hatte doch die Zeit seiner erzwungenen Unfähigkeit im Gefängnis genügt, um die aufkeimende große antiliberale Volksbewegung zu schwächen, so durch schlaue Liebernahme eines „Tauschstein“-Antisemitismus seitens der Christlich-Sozialen Partei zu zerspalten. Die Anhänger Schönerrers fanden zudem den sozialen Fragen zu fern, um hier den Forderungen der Zeit zu entsprechen. Bei aller überzeugenden Richtigkeit der politischen Schau Schönerrers fehlte ihm so das Instrument zur Verwirklichung seiner Idee. Einer späteren Zeit und dem größten Sohne seiner geliebten Heimat blieb es vorbehalten, auch die Zukunft eindeutig zu Wort, von der Schönerr richtig gesagt hatte: „Unser Antisemitismus ist nicht das Erzeugnis konfessioneller Unduldsamkeit, vielmehr ein unabweisbarer Beleg eines im Selbstgefühl erstarrten Volkes. Er ist sich kräftig äußern den Nationalgefühl.“

Der italienische Wehrmachtsbericht

Heftige Kämpfe in Ägypten abgelehnt.

DNB. Rom, 16. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im mittleren Abschnitt der ägyptischen Front greift der Feind unsere Stellung heftig an. Die Angriffe wurden jedoch überall abgelehnt, und wir unternahmen sofort Gegenangriffe. Wir machten über 1200 Gefangene und zerstörten eine beträchtliche Anzahl von Panzern.“

Die Luftwaffe nahm mit starken Verbänden an den heftigen Kämpfen teil und griff die angreifenden feindlichen Streitkräfte sowie die feindliche Luftwaffe an. Vier Flugzeuge wurden von den tapferen Jägern des 4. Sturmes abgeschossen, welche damit seit Beginn der gegenwärtigen Operationen in Nordafrika ihren 132. Luftsieg errangen. Außerdem fügten deutsche Flugzeuge der britischen Luftwaffe den Verlust eines Curtiss und einer Spitfire zu. Britische Flugzeuge bombardierten Bengasi, beschädigten einige Häuser und töteten oder verletzten etwa zehn Araber. Die Flak zerstörte ein englisches Flugzeug.

Der Flughafen von Misraha wurde wiederum von unseren und deutschen Luftverbänden bombardiert und keine Anlagen wiederholt getroffen. Von den Operationen des Tages lehnte eines unserer Flugzeuge nicht zurück.

Im Mittelmeer griffen italienische und deutsche Kampfflugzeuge einen englischen Kreuzer an und beschädigten ihn.“

Blutige Zusammenstöße in Ägypten

Misraha, 16. Juli. In Misraha und Kairo ungetroffen Meldungen berichten von blutigen Zusammenstößen zwischen ägyptischen Gruppen und englischen Truppen, wobei auf beiden Seiten Tote zu verzeichnen waren. Die Meldung hat in Misraha große Beunruhigung hervorgerufen. Stefani berichtet aus Misraha über die blutigen Zusammenstöße zwischen Ägyptern und englischen Soldaten folgende Einzelheiten: In Kairo fand am 14. Juli ein erster Zusammenstoß zwischen ägyptischen Staatsangehörigen und englischen Soldaten statt. Auf die Nachricht hin, daß 40 Ägypter von den britischen Behörden verhaftet werden sollten, hätte sich vor dem britischen Kommando eine große Menschenmenge angesammelt. Als die Ägypter nach einigen Stunden unter harter militärischer Bewachung abtransportiert wurden, brach die Menge in Schreie aus und versuchte die Gefangenen zu befreien. Die englischen Soldaten eröffneten daraufhin das Feuer und töteten sieben Ägypter. Die Zahl der Schwerverletzten konnte nicht festgestellt werden. Auf englischer Seite gab es zwei Tote und zahlreiche Verletzte. Der stellvertretende Chef der britischen Polizei ließ zahlreiche Verhaftungen vornehmen.

Der finnische Heeresbericht

DNB. Helsinki, 16. Juli. Nach dem finnischen Heeresbericht vom Donnerstag beschränkte sich auf der Karelistischen Landenge die beiderseitige Tätigkeit auf Siedrungsfeuer. Einige feindliche Panzer wurden zerstört und Arbeitskolonnen zersprengt. Im westlichen Abschnitt der Kuumu-Bandenge war das beiderseitige Siedrungsfeuer lebhafter als gewöhnlich. Abteilungen der Luftwaffe haben in Zusammenarbeit mit den Seestreitkräften im Finnischen Meerbusen ein feindliches U-Boot versenkt.

Sonnagenot im Spiegel der englisch-amerikanischen Presse

Berlin, 16. Juli. (Fig. Funkmeldung.) Auf dem zur Zeit in Mexiko-Stadt tagenden interamerikanischen Landwirtschaftskongress leitete Landwirtschaftsminister Wikard die Forderungen einiger lateinamerikanischer Staaten. Die Amerikaner sollten mehr landwirtschaftliche Maschinen liefern, damit ihre Produktion gesteigert werden könne, energisch mit der Begründung ab, die Vereinigten Staaten benötigten jede Tonne Stahl für Rüstungszwecke. Außerdem würde eine „Wertelosen“ Produktionssteigerung der West-amerikanischen Länder Arbeitslosigkeit hervorgerufen! Die Debatten der Tagung befaßten sich hauptsächlich mit drei Problemen: Dem akuten Gummimangel, der Benzinrationierung und den Ueberflüssen an Weizen, Jucker, Baumwolle und Kaffee, die sich in den West-amerikanischen Häfen anhäufen.

Reifen Hersteller, der Leiter der interamerikanischen Propagandabehörde, teilte mit, daß eine lateinamerikanische Schiffbauergesellschaft zur Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen den Südamerikanischen Staaten gegründet worden sei. Die Gesellschaft bekommt aber keine Dampfer, sondern nur eine kleine Flottille von hundert Segelschiffen, die teilweise erst gebaut werden müssen und zwar alle aus Holz. Man hofft, daß diese Schiffe für die nächsten Jahre in großer Zahl bestellt werden — vorausgesetzt, daß sie nicht versenkt werden.

Die Londoner Zeitung „Daily Herald“ schreibt, die bevorstehende Schiffdebatte im Unterhaus finde unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die englische Regierung will

den Ernst der Lage nicht offen zugeben und befürchtet Zwischentöne.

Kann man hier noch die bereits gemeldete Bitte Churcills, die Viebesgebensendungen aus den USA zu unterlassen, die Besuche von Bullitt und Stettinius in London, die gleichfalls mit der Tagung in Verbindung stehen, und die täglich mehrfach erscheinenden phantastischen Schiffbau- und U-Boot-Bekämpfungspläne, so raudet sich dem Betrachter ein eindrucksvolles Bild von den Schmerzen, die durch die deutschen und veränderten U-Boote der Feindseite bereitet werden.

Berlin. Nach seiner Rückkehr aus Deutschland hat der italienische Außenhandelsminister Riccardi ein Telegramm an Reichswirtschaftsminister Dr. Funk geschickt, in dem er seiner Genugtuung Ausdruck gibt, daß der Gedankenanstausch wieder einmal in einer Atmosphäre beiderseitigen unmittelbaren und tatkräftigen Verständnisses und in der Offenheit stattgefunden hat, die die engen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien auszeichnet.

Berlin. Im Rahmen der anlässlich der 11. deutsch-italienischen Industrietaugung beschlossenen Förderung der beiderseitigen Zusammenarbeit auf industriellem Gebiet fanden am 14. und 15. Juli Arbeitstagen der deutsch-italienischen Fachgruppen für Rarmor, Naturstein, Schiefer, Lebensmittelindustrie und andere Wirtschaftszweige statt.

Stockholm. In einem an Roosevelt gerichteten Brief hat Churchill um eine Einschränkung der verbotenen Bafestendungen aus den USA nach Großbritannien gebeten, weil er hofft, dadurch Schiffbau für Kriegsmaterial einsparen zu

Das Geheimnis der CARO-DAME

ROMAN VON BOLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Ibb. Kommodori-Verlag, München 1940

„Wo wollest du eigentlich hin, Argine?“ Es war eine überflüssige Frage. Natürlich irgendwohin, wo man Mittag essen konnte. Aber kannte sie denn die Gegend?
„Wohin? Bis dahin, wo diese schöne Straße zu Ende ist. Woll.“
„Ich fürchte, das wird kurz vor Berlin sein, Argine.“
„Wundervoll! Natürlich fahren wir nach Berlin!“

Vielleicht, dachte Lisa Gerwin, während sie zum fünfzigsten Male den Bogen ansah, sind diese Holografie-Platten bei Boganim das Schwerkste auf der Welt. Schwerkste noch, als eines Morgens auf und davon zu gehen, fort von Wolf Murbe. — „La primavera“ fand auf dem roten Blatt, das sie in Ermangelung eines Pulks auf dem Sims des Kamins gestellt hatte. La primavera? Frühling? — Der war vorbei. Draußen und drinnen. Sie war schon dreißig Jahre alt und sie glaubte, daß das sehr alt sei. Was man erfahren konnte vom Leben, hatte sie erfahren. Ein wenig Ruhm. Ein wenig Liebe und sehr viel Enttäuschung. Die Arbeit blieb stets das einzige Glück. Sie gab sich nun ganz dem phantastischen Rotenschwarm hin, der da über die Linatur hob und zum ersten Male brauchte sie nicht abzusehen, als die schwersten Stellen kamen. Ihre Finger gedachten, und der Bogen trat jeden Ton, die Tergen, die Springbogen, die virtuosenhaften und ein wenig überhöhten Trillereffekte, und jetzt gelang es ihr auch, die Holografie-Platten zu zwingen. Langsam und mit einem flehentlichen Lächeln ließ sie die Geige sinken, legte sie den Bogen aus der Hand. Sie blinzelte um. Für Sekunden mußte sie sich erst besinnen, wo sie war.

Natürlich bei Kurt Boge. Noch immer bei Kurt Boge, obgleich sie einmal vorgehabt hatte, sofort am nächsten Morgen abzuhauen. Dies war das alte Zimmer, das das Gedächtnis und die Bilder erhielt, die einst im Hause der Boges in Stettin gesehen waren. Nur das Bild Argines hatte keinen Platz verlassen. Kurt Boge hatte es auf einen Stuhl gestellt, und die Stelle, an der es gehangen, nahm nun wieder das Bild Sebastian Murbers ein, Tante Males Bruder. So, wie es in ihren Gedanken gesehen, Hebrigen wäre es besser gewesen, er hätte das Bild Argines sofort ganz aus dem Zimmer entfernt. Jetzt, in diesem ewig dümmrigen Raum konnte es scheitern, als lähe Argine lächelte dort in dem hochleuchtigen Stuhl neben dem Kamin.

„Zu Ende, Lisa?“ Kurt Boge öffnete die Tür, die zur Diele führte. Er trat ein, groß und breit, die Linke wieder in keine Jackentasche vergraben.

„Oh, schon lange, Kurt.“
„Nicht lange. Ich habe zum ersten Mal in meinem Leben an einer Tür geklopft und gelauscht.“
„Du hättest ruhig eintreten können. Kurt. Du weißt, daß du mich nie hörst.“

Kurt Boge lächelte wie über ein großes und unverdientes Lob. Es war viel, wenn einem gesagt wurde, daß man nie läre. „Es ist schön“, sagte er dann, „daß ich nur etwas von Schiffs verstehe, sonst würde ich dir sagen, daß du wunderbar spielst. Lisa. Aber ich ein Lob hat von mir kein Gewicht.“

„Doch, Kurt! Nur das Recht, uns zu tadeln, geben wir nicht jedermann. Lob aber kann ich in ungeheurer Mengen gebrauchen.“

„Ich habe keine ungeheuren Mengen, du mußt mit dem wenigen fähig nehmen.“ Kurt Boge trat aus dem Zimmer, er zog die kurze Tonkappe aus der oberen Jackentasche und klopfte sie. Lisa trat zu ihm, sie legte die heißen Hände gegen die kalte Geige und blinzelte in den kleinen Garten. Durch diese kleine Tür war vor ein paar Tagen Wolf Murbe gegangen. Sie hatte ihn nicht gesehen. Sie hatte Geige gespielt und alles andere vergessen gehabt. Auch ihn. „Wo hat er geblieben, Kurt?“ Sie wandte sich wieder dem Zimmer zu.

Kurts Stirn bekam eine härtere Kante. Vielleicht war

es, weil er sich ärgerte, daß die Geige nicht drante. „Dort“, sagte er dann, und er wies mit dem Pfeifenstiel auf den hohen Stuhl, auf dem jetzt das Bild Argine von Murbers lehnte.

Lisa nickte. „Hast du um meinetwillen das Bild abgenommen und Onkel Sebastian wieder zu Ehren gebracht?“
„Sebastian Murber ist nicht zu Ehren zu bringen.“
„Du bist sehr hart, Kurt.“

„Nicht so hart wie er. Er hat über alle Frauen Unglück gebracht. Gleich, ob es seine Mutter, seine Schwester oder ob es seine Frauen waren. Wie oft hat er denn geheiratet? Dreimal, viermal? Wir werden es nie genau erfahren, und vielleicht hat er außerdem noch Maitresses gehabt.“

„Er war sicher nicht glücklich, Kurt.“
„Ist das ein Grund, andere unglücklich zu machen? Wer ist denn unglücklich? Du vielleicht. Aber nein, du auch nicht. Obwohl du allen Grund dazu hättest.“

„Wenn ich ihn nur wählte, Kurt“, sagte Lisa und sie dachte, daß dort auf dem Stuhl vor ein paar Tagen Wolf Murbe geblieben hätte, ohne nach ihr zu fragen, ohne ihr Spiel zu erkennen, das doch auch hier zu hören gewesen war.

„Wah, wer so spielen kann wie du, nicht glücklich sein, Lisa?“

„Ja, Kurt, nur daß man nicht ewig spielen kann.“

Eine Welle schwebte sie. Kurt sah den blauen Schwaben nach, die langsam, wie Nebel, das Zimmer zu füllen begannen, und Lisa blinzelte auf das Bild Argines, das jetzt keinen Platz verlassen hatte, das wieder zurück sollte auf den Speicher. War es nur um ihrerwillen geschehen, daß Kurt es von der Wand genommen hatte? Er hatte ihre Frage vorher nicht beantwortet, aber er wußte wohl, wie sehr dieses schöne, fremde Gesicht Lisa quälte, fast, als sei diese Argine eine Rivalin, mit der sie mehr als nur das Zimmer zu teilen hatte.

„Vielleicht ist auch sie unglücklich gewesen“, sagte Lisa soll zu sich selbst, und obgleich kein Name gefallen war, schien Kurt sie dennoch verstanden zu haben.

(Fortsetzung folgt.)



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

17. Juli

- 1757 Friedrich Krupp in Essen geboren.
- 1848 Der baltische Volksheld in Ostpreußen, Georg Ritter v. Scharner, in Wirtz geboren.
- 1884 Der Admiral Ludwig v. Schröder, der „Löwe von Flensburg“, in Hünzler, Kr. Uckermark, geboren.
- 1897 Der Mediziner Max Joseph Dertel, Erfinder des Purgolaxostops und Entdecker des Diphtheriebazillus in München gestorben.
- 1917 Unabhängigkeitsklärung Finnlands.
- 1918 Ermordung des Zaren Nikolaus II. und seiner Familie in Jekaterinburg.
- 1922 A. Fischer und E. Kern, die Befestiger des jüdischen Erläuterungspolitikers Rathenau, auf Burg Salsk ersch.

Wurzkräuter verfeinern die Küche

Deutsche Kräuter wohlwundersam und heilsam. — Ein Kräuter-Deel unentbehrlich.

Als bei Kriegsbeginn ausländische Gewürze knapp wurden, hat manche Hausfrau sie zunächst nur ungern erspart. Aber dann begann man sich auf die gute, uralte Tradition des deutschen Wurzkräuterartens, die früher in den letzten Jahrzehnten — besonders in der Großstadt — in Vergessenheit geraten war. Die Wurzkräuter, die früher in den letzten Jahrzehnten — besonders in der Großstadt — in Vergessenheit geraten war. Die Wurzkräuter, die früher in den letzten Jahrzehnten — besonders in der Großstadt — in Vergessenheit geraten war.

Ein aus der Praxis gewachsenes „Wurzelkräuterbuch“ enthält 15 deutsche Wurzkräuter und außerdem milde Paprika, die zwar in Ungarn zu Hause ist, aber auch in manchen Gegenden des Ostens mit Erfolg angebaut wird. Er ist dem früher gebräuchlichen Pfeffer weit vorzuziehen, denn er ist nicht nur seiner im Geschmack und der Gesundheit nicht schädlich, sondern auch besonders reich an dem so lebenswichtigen Vitamin C. Dieses Kräulein ist ferner ein ständiger Begleiter der Kochkunst des Deutschen Frauenwerks, Wien, geworden.

Mit der Wiederentdeckung unserer alten Wurzkräuter wird die deutsche Küche aller Landschaften sehr verfeinert. Die Zahl der Arten und ihre Zusammenstellungen sind sehr groß und bieten viel Abwechslung. Die Wurzkräuter, besonders die fetteste und scharfste, käme ohne eine reiche und vielseitige Verwendung unserer Wurzkräuter nicht aus, die auch das beste Geschmacksmittel sind und den Appetit und die Bekömmlichkeit steigern. Sie bringen nicht nur dem Gaumen Genuss, sondern werden durch ihren Gehalt an Mineralstoffen, Vitaminen und durch ihre spezifischen Heilwirkungen als Beigabe zur täglichen Nahrung ein natürliches, vorbeugendes und gesundheitsförderndes Mittel. Ob frisch verwendet oder sachgemäß getrocknet und aufbewahrt, schenken uns die deutschen Kräuter das ganze Jahr hindurch ihre Würz- und Heilkräfte. Auch im bescheidensten Hausgarten findet sich ein Wurzkräuter für ein Kräuterbeet; es sei griffbereit nicht zu fern von der Küchentür, sonnig und mit Kompost begünstigt. Die ausdauernden Kräuter brauchen nur einmal gepflanzt werden, während man die einjährigen in Reihen ansät, damit sie immer frisch sind. Ueber Anbau, Ansehen und Anwendung, sowie über sachgemähes Ernten und Trocknen geben die Beratungskomitees des Deutschen Frauenwerks gern Auskunft.

Unsere deutschen Wurzkräuter haben durchaus das Zeug dazu, bei sorgfältiger Kultur eines Tages zu einem wertvollen Exportgut zu werden, das der Veredelung der ganzen europäischen Küche dient.

Kirschen in Nachbars Garten

Wem gehören überhängende Früchte?

V. A. Der Gartenbesitzer hat sein Stück Land bestellt, das gepflanzt und gepflegt ist, das seine Fläche mit reichem Ernteertrag belohnt werden möge. Sein Fleckchen Erde hat er bis zum äußersten ausgenutzt, ein paar Johannisbeeren- und Stachelbeerkirschen haben dicht an dem Nachbarn Grundstück, auch ein Kirschenbaum steht vorwiegend ein paar Zweige über den Zaun. Hier nun, wenn der Nachbar selbst den Platz braucht, denn jeder versucht doch im Kriege soviel wie möglich zu ernten, damit er einen kleinen Zuschuß zum Lebensunterhalt hat.

Der Eigentümer eines Grundstücks kann Wurzeln eines Baumes oder Strauchs, die vom Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und behalten. Das gleiche gilt von herüberhängenden Zweigen, wenn der Eigentümer des Nachbargrundstücks dem Eigentümer des Baumes oder Strauchs eine angemessene Frist zur Beseitigung bestimmt hat und die Beseitigung nicht innerhalb dieser Frist erfolgt. Der Gesehgeber macht also zwischen den Wurzeln und den Zweigen einen Unterschied. Während der Nachbar die in sein Grundstück eingedrungenen Wurzeln ohne weiteres abschneiden und behalten kann, muß er bei herüberhängenden Zweigen den Eigentümer erst auffordern, innerhalb einer bestimmten Zeit die Zweige zu entfernen. Das Recht der Entfernung von Wurzeln und Zweigen steht dem Nachbar dann nicht zu, wenn die Wurzeln oder die Zweige die Benutzung des Grundstücks nicht beeinträchtigen. Hierzu einige Beispiele: Beide Nachbarn haben an Zaun entlang Sträucher und Bäume zu stehen. Es ist verständlich, wenn beide behaupten, daß die überhängenden Zweige und Wurzeln den eigenen Anbau behindern. Denn jeder Baum soll soviel Sonne wie nur möglich haben; die Sträucher gedeihen auch besser, wenn fremde Wurzeln sie im Wachstum nicht stört. Unter diesen Voraussetzungen kann ein Nachbar den anderen in seine Grenzgerüste weisen und von dem Recht des Abschneidens Gebrauch machen. Anders liegt der Fall, wenn der eine Nachbar sein Grundstück brach liegen läßt oder beispielsweise nur Rosen gepflanzt hat. Hier kann von einer Beeinträchtigung durch Wurzeln oder Zweige kaum gesprochen werden.

Tragen die an der Grenze stehenden Bäume oder Sträucher Früchte, dann kann es der Eigentümer trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden, daß Früchte auf das Nachbar-

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.23 Uhr bis morgen früh 5.11 Uhr
Mondaufgang: 9.41 Uhr Monduntergang: 23.21 Uhr

grundstück fallen. Hier gilt folgendes: Früchte, die von einem Baum oder Strauch auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, kann sich der Nachbar aneignen. Dieses Aneignungsrecht besteht aber nicht, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauch dient (z. B. Straße, Sportplatz, Truppenübungsplatz). Hier bleibt also der Eigentümer des Baumes auch Eigentümer der überhängenden Früchte. Der Nachbar hat aber nicht das Recht, überhängende Früchte abzuschneiden. Solange die Früchte am Baum oder Strauch hängen, gehören sie auch dem Eigentümer des Baumes oder Strauchs. Erst wenn sie abgefallen sind und auf dem Grundstück des Nachbarn liegen, darf er sie sich aneignen. Der Nachbar hat aber nicht das Recht, dem nachzubehalten und den Baum zu schüttern, bis die Früchte herabfallen.

Es kann auch vorkommen, daß ein Baum oder Strauch nicht an der Grenze, sondern auf der Grenze steht (vor allem dann, wenn die Nachbargrundstücke nicht durch Zaune getrennt sind). Bei einem auf der Grenze stehenden Baum gehören die Früchte, und wenn der Baum gefällt wird, auch der Baum den Nachbarn zu gleichen Teilen. Dient aber der Baum als Grenzzeichen und kann er nicht durch ein anderes zweckmäßiges Grenzzeichen ersetzt werden, dann kann keiner der Nachbarn verlangen, daß er gefällt wird. Dient er aber nicht als Grenzzeichen, dann kann jeder Nachbar die Beseitigung vom anderen fordern. Da beide Nachbarn den Nutzen an dem Baum oder Strauch haben (Früchte und Holz), so sollen sie auch die Kosten zu gleichen Teilen auf sich nehmen. Wird also auf Verlangen des einen Nachbarn der Baum oder Strauch entfernt, dann fallen beiden Nachbarn die Kosten der Beseitigung zu gleichen Teilen zur Last. Der Nachbar, der die Beseitigung verlangt, hat dann die Kosten allein zu tragen, wenn der andere auf sein Recht an dem Baum verzichtet (einfache Erklärung genügt). In diesem Fall erwirbt er mit der Entfernung des Baumes vom Grund und Boden auch das Alleineigentum an dem gefällten Baum. Denn wenn er die ganzen Kosten auf sich nimmt, dann soll er auch alle Nutzen haben.

— Fischen Kr. Sulgan. (Schwerer Unfall beim Holzsägen.) Beim Fällen von Tannen konnte sich der 60 Jahre alte Holzwerker und Holzseidener Bernhard Rißlerberger nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen, weil er über einen Reihspannen stolperte. Ein stürzender Baum traf den Mann so unglücklich, daß ihm beide Beine abgeklappt wurden.

Der große Goldschnipfprozess in Pforzheim

Die Mittwoch-Verhandlung

Im Goldschnipfprozess sind der gewerbmäßigen Dehler angeklagt: der Verfertiger Eugen Reih, der Verarbeiter Carl Gang, Geschäftsführer Georg Heinrich, Verarbeiter Otto Jüngst, Fabrikant Emil Wobischlögel, Fabrikant Hermann Drollinger und Fabrikant Walter Hellwig, sämtlich in Pforzheim. Sie sollen nach der Anklage mehr oder weniger das gestohlene Gold und Silber angekauft, weiterveräußert oder im eigenen Betriebe verwendet haben. Am Freitag ist Wobischlögel vorgegangen, der ganz gewissenlos Gold und Silber an sich gebracht und damit ein ansehnliches Vermögen erworben hat. Er hat es vom Hausversteher zum Fabrikanten gebracht, eine typische Erscheinung in jenen Nach-Industriezeiten, die ihre Existenz aus anderen Geschäften verdanken und mit dem Strahlglanz schon Bekanntheit gemacht haben. Die Dehler — mit Ausnahme von Drollinger und Hellwig — stellten ihre Schuld nicht in Abrede, sie suchten aber nach einem Hinterbüchlein, durch das sie durchzuschlüpfen hofften um zu reiten, was nach zu reiten ist. Deshalb auch witten sie immer auf der Höhe der Gold- und Silbermengen herum, die die Anklage erdichtet hat und die sie bestritten. Die Beweisaufnahme ergab nichts Neues. Schrupp, der Dieb I. Garnitur, wollte sich selbständig machen und deshalb griff er zu den umfangreichen Diebstählen. Eine Kontrolle wurde in jenem Betriebe, bei dem er seit 1920 als Kabinettmeister beschäftigt war, nur dann und wann ausgeübt, er hatte also zur Unbedenklichkeit reichlich Gelegenheit. Seine Ausfälle, daß das bei ihm vorgefundene Gold aus eigenen und aus Beständen seines Vaters herrührte, daß er die Abfälle gehabt habe, die Silberabfälle wieder zurückzugeben, endlich seine Behauptung, daß er durch Unbedenklichkeit anderer im Betriebe seiner Firma der Verfassung unterlegen sei, zu prüfen, wurde glatt widerlegt. Dagegen sprach schon die Tatsache, daß das gestohlene Gold und Silber im Keller Schrupps vergraben und die Fundstelle durch Kartoffeln und ein Rostfach verdeckt war. Selbst im Uhrschrank und in Einmachgläsern hatte Schrupp Gold und Silber versteckt. Der Schaden der bestohlenen Firma wird gering sein, weil sie ein großes Teil des gestohlenen Gutes wieder zurückerhält. Hinsichtlich Schrupps war in der Beweisaufnahme noch die Feststellung interessant, daß der Stein ins Rollen kam, nachdem Schrupp in einer hiesigen Wirtschaft einem Dentisten Feingold zu 8 Mark das Gramm angeboten hatte. Dittus und Rieger wurden als Menschen geschildert, deren technischen Leistungen im jeweiligen Betrieb befriedigten. Drollinger hatte den Mitangeklagten Gang im Betriebe, wo er zu eine Art Vertrauensstellung genoss. Nach der Anklageschrift hat Drollinger von Gang insgesamt ein Kilo Feingold für 1955.— Mark gekauft, ferner 10 Kilo Silber zum Preise von 25 bis 30 Mark je Kilo. Er mußte wissen, daß diese Edelmetalle diebischer Herkunft waren und durfte keinesfalls den Angaben Gangs glauben, daß er Gold und Silber von guten Bekannten erworben habe. Auch der Angeklagte Hellwig, den Wobischlögel reichlich belieferte, durfte das Gold von diesem nicht bedenkenlos annehmen, denn es handelte sich doch immerhin um rund 15 Kilo Gold, das teils von Dittus, teils von Rieger gestohlen war. Er mußte sich auch im Klaren darüber sein, daß Wobischlögel, der eine Silberwarenfabrik betrieb und nur ein ganz geringes Goldkontingent hatte, unmöglich auf solche Art und Weise in den Besitz des Goldes gelangen konnte. Wobischlögel soll Hellwig gegenüber behauptet haben, daß er das Gold von seiner Kundschaft erworben hätte, was aber nicht stimmen konnte, weil er im Jahre 1922 noch gar kein Geschäft besaß. Der Angeklagte Reih hat das gesamte Diebstahlgut des Dittus, also 40 Kilo Gold, erworben und weiterveräußert, ferner 25 bis 30 Kilo

Silber, das er in der Werkstätte des Mitangeklagten Jüngst, der Ende 1925 im Juchthaus gesessen hatte, vorgefunden hatte, an sich genommen und verkauft, obwohl er sich im Klaren darüber war, daß das Silber aus Diebstählen herrührte. Der Beschuldigte Heinrich hat das gesamte Diebstahlgut des Rieger, also 10 Kilo Gold sowie ein Kilo Silber, angekauft und weiterveräußert, trotz Kenntnis der diebischen Herkunft. Man darf nach dem bisherigen Ergebnis der Hauptverhandlung wohl sagen, daß als erwiesen angesehen werden kann, was den Beschuldigten zur Last gelegt wird. Das ist der allgemeine Eindruck, den man in den beiden Verhandlungstagen gewonnen hat.

Die Anträge des Staatsanwalts

Am Donnerstag vormittag wurde zunächst noch ein teilsgraphisch herbeigerufenen Zeuge vernommen, von dem der Angeklagte Gang behauptet hatte, daß er auch von ihm Gold erhalten hätte. Der Zeuge bestätigte das, meinte aber entgegen den Behauptungen des Gang, der die Goldlieferung auf 600 Gramm angegeben hatte, daß es nur 60 Gramm gewesen seien. Diese Angabe machte auf das Gericht einen unglaubwürdigen Eindruck und die Staatsanwaltschaft sah sich genötigt, hier sofort einzuhaken und den verdächtigen Zeugen verhaften zu lassen. Nach dieser Vernehmung nahm Staatsanwalt Weber das Wort zur Begründung der Anklage. Er nannte die Beschuldigten typische Begleiterscheinungen der Pforzheimer Industrie, die deren guten Ruf schädigen würden. Er ging die Straftaten der einzelnen Angeklagten Punkt für Punkt durch und nannte Wobischlögel die trübste Erscheinung, die auf der Anklageschrift klar genommen habe. Er habe aus verschiedenen Quellen geschöpft auch dann noch, als sein Sparkassenkonto auf 30—40 000 Mark angekauft gewesen sei. Ein solches Verhalten könne man nicht anders bezeichnen als eine Unberei. Die Angeklagten billigt der Staatsanwalt sämtlich für schuldig. Er stellte folgende Strafanträge:

- Gegen 1. Schrupp wegen Untreue und fortgesetzten Diebstahls eine Gesamtstrafe von 3 Jahren Gefängnis, 5000 Mark Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust;
- Dittus wegen fortgesetzten Diebstahls 4 Jahre Gefängnis;
- Rieger wegen fortgesetzten Diebstahls 2 Jahre 6 Monate Gefängnis;
- Reih wegen gewerbmäßiger Dehler 4 Jahre 6 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust;
- Gang wegen gewerbmäßiger Dehler 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust;
- Heinrich wegen gewerbmäßiger Dehler 2 Jahre sechs Monate Gefängnis, 3 Jahre Ehrverlust;
- Jüngst, den der Staatsanwalt als den schlimmsten und abgefeimtesten aller Dehler bezeichnete und als den Krebsgeschaden der Pforzheimer Industrie hinstellte, 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 10 Jahre Ehrverlust;
- Wobischlögel wegen gewerbmäßiger Dehler 5 Jahre Gefängnis, wegen Verstoßens 10 000 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust, daneben Abschreckung der Befugnis, 5 Jahre lang ein Geschäft führen zu dürfen;
- Drollinger wegen einfacher Dehler 1 Jahr Gefängnis und wegen Verstoßens 5000 Mark Geldstrafe;
- Hellwig wegen gewerbmäßiger Dehler 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und wegen Verstoßens 25 000 Mark Geldstrafe sowie 3 Jahre Ehrverlust.

Die Untersuchungschaft könne mit Ausnahme bei Jüngst voll angeordnet werden. Das Urteil wird vor Freitag nicht gefällt werden, weil der Donnerstag nachmittag mit den 1922. doher der Verteidiger ausfällt wird.

— Veränderte Wachstumszeiten für Wild. Der Reichsjägermeister hat die Wachstumszeiten für bestimmte Wildarten in diesem Jahre abweichend von der Regel festgesetzt. Zum Teil sind die Zeiten verlängert worden, um die Ernährungsbedingungen zu verbessern oder übermäßigen Wildschaden zu verhüten, zum Teil sind sie auch verkürzt worden wegen der Verringerung der Bestände mancher Wildarten während der letzten harten Winter. Verändertes Wild und Eier jagdbar Vogel — mit Ausnahme von Möven — dürfen nach einer Anordnung des Reichsjägermeisters nur an Verboten verkauft werden, die zur Ausübung der Jagd berechtigt sind, oder an Tiergärten. Der Käufer muß eine Bescheinigung des zuständigen Kreisjägersmeisters vorlegen, daß der Verkauf nur dem Zwecke der Ausübung diene.

— Die Aufwandsentschädigung beim Betriebsbesuch der Reichsjugend. Die Aufwandsentschädigung des Deutschen Reichs stellen sich auch im Jahre 1942 Angehörige der Dittbewegung freiwillig zur Verfügung, um den öffentlichen und privaten Verwaltungen und Betrieben die Erstellung einer erhaltenen Verwaltungen und Betrieben die Erstellung einer Erhaltungserlaubnis an erholungsbedürftigen, Gefolgschaftsmitteln zu erleichtern. Dieser Einsatz ist ein Ehrenamt der deutschen Jugend. Es ist deshalb an die im Rahmen dieses Einsatzes tätig werdenden Jugendlichen nicht Lohn oder Gehalt, sondern lediglich eine Aufwandsentschädigung zu zahlen. Um die einheitliche Anwendung dieses Grundgesetzes herbeizuführen, ordnet der Generalbevollmächtigte für den Reichsbereich an, daß den Jugendlichen der diesen Ehrenamt leisten, für jeden Arbeitstag eine Aufwandsentschädigung von einer Reichsmark zu zahlen und ein warmes Mittagessen zu geben ist. Ist die Gewährung eines warmen Mittagessens nicht möglich, so erhöht sich die Aufwandsentschädigung auf 1,50 Mark. Den Jugendlichen sind ferner die notwendigen Fahrkosten zu ersetzen. Höhere Aufwandsentschädigungen dürfen nicht gewährt werden. Die für den Arbeitsbesuch Jugendlichen geltenden gesetzlichen Vorschriften finden Anwendung. Die einzelnen Jugendlichen sind Krankenversicherungspflichtig unterliegen dagegen nicht der Arbeitslosenversicherung, die zur Rentenversicherung. Sie sind nach den allgemeinen Vorschriften der Krankenversicherung gegen Unfall versichert. Die Anordnung tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1942 in Kraft.

— Störung der Annahme von Autoreparaturen. Um einer wachsenden Überlastung der Werkbetriebe durch Reparaturaufträge zu wehren, ist angeordnet worden, daß nur Taxis und Kambidaxen, soweit es sich um gängige Werkzeuge handelt, sowie Räder zur Reparatur angenommen werden. Dagegen sind Demoreifen unter einer bestimmten Wertgröße sowie mit Eisenreifen und Reifen des alten, antike, Handbalds- und Motorradreifen von der Annahme zur Reparatur ausgeschlossen. Für Annahme und Ausführung ist eine bestimmte Rangordnung festgelegt.

— Postsendungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in USA. Deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte können in den Vereinigten Staaten von Amerika Postsendungen in unbeschränkter Anzahl empfangen, einschließlich Pakete bis zum Gewicht von 5 kg bei einer Höchstlänge von 100 cm und einer Höchstbreite von 10 cm und einer Höchstbreite von 10 cm. Alle Sendungen müssen in der Aufschrift als „Kriegsgefangenen- und Zivilinternierten-Post“ oder „Zivilinternierten-Post“, „Civilian Internees Mail“ bezeichnet sein. Briefsendungen können gegen Entrichtung des Luftpostzuschlags von 40 Pf. je 5 g auch als Luftpostbrief am Postamt eingeleitet werden.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 17. Juli.

Die städtischen Beamten bei der Württ. Verwaltungsakademie. Die städtischen Beamten, die zu Besuch in Stuttgart weilten, besichtigten die Stadt und das Rathaus, wo sie in die Art und Arbeitsweise der württembergischen Verwaltungskadademie eingeführt wurden. Eine Führung durch das Deutsche Auslandsinstitut und das Ehrenmal der deutschen Leistung schlossen sich an. Unter Führung von Gauamtsleiter Schumm teilten die städtischen Beamten der Gauschule des Hochamtes für Beamte in Württemberg einen Besuch ab, wo sie an einer nachhaltigen Eindrucks hinterlassenden Feiersunde teilnahmen. Den Abschluß des Besuchs bildete ein Abend im Stadtpark, wobei Direktor Munder im Auftrag von Staatssekretär Waldmann nochmals eine zusammenfassende Rückschau gab. Die Gäste feierten dann ihre Studienfahrt in Richtung München fort.

Die Staatliche Hochschule für Kunst in Stuttgart wird im laufenden Sommerhalbjahr von 145 Studierenden besucht. Außerdem nehmen sieben Gäste und 47 Dreifachschüler am Unterricht teil.

— Ravensburg. (Sicherungsverwahrung für räufälligen Schwindler.) Wegen einer Reihe neuer Verbrechen des Betrugs, des Diebstahls und der Unterschlagung verurteilte die Strafkammer Ravensburg den 36 Jahre alten, wohnsitzlosen Hermann Köhler aus Ellwangen a. J. einen einschlägig vorbestraften, völlig hilflosen Menschen, zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverlust und ordnete außerdem die Sicherungsverwahrung an. Der Angeklagte, der sich betriebl. umtrieb, hatte nach einem Kleberdiebstahl im Kreis Schwäbisch-Hall durch tolle Darlehnsschwindeln, die er sich u. a. auch im Kreis Aalen hatte zuschulden kommen lassen, zum Teil hohe Geldbeträge ergaunert, bis seinem verbrecherischen Treiben im Januar d. J. ein Ende gesetzt werden konnte.

— Ulm. (Wackerer Hitler-Junge.) Ein drei Jahre alter Junge fiel in die Elbe. Der 14-jährige Dittlerange Heinz Weitemüller beachte das bewußlos gewordene Kind wieder ans Ufer. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsbemühungen waren erfolgreich.

— Ulm. (Zur Kind aus dem Fenster geworfen.) Von der Ulmer Strafkammer wurde die ledige, aus dem Rheinland kommende Angeklagte F. R. zu zwei Jahren acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte hatte wegen einer Nierenentzündung im Chinger Krankenhaus Aufnahme gefunden. In der Nacht zum 2. April gebar sie, nachdem sie Tabletten und eine Spritze wegen angeblich starker Schmerzen erhalten hatte, auf dem Abort des Krankenhauses ein Kind. Sie steckte ihm einen Knobel aus Papierschmuck in den Mund und warf es in einer Pappschachtel durch das Fenster in den Krankenhausgarten. Das Kind starb einige Tage später an den Folgen eines Schädelbruchs. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen des Totschlags nach dem Gutachten der Sachverständigen verminderte Verantwortlichkeit bei der Angeklagten.

Aus den Nachbargauen

— Mannheim. (Der Rhein gibt sein Opfer wieder.) Bei Altsülheim wurde aus dem Rhein die Leiche eines jungen Mannes gefischt, der vermutlich beim Baden ertrunken ist. Der Tote war nur mit einer Badehose bekleidet.

— Wiesbaden. (Ertrunken.) Der 27 Jahre alte Albert Heiding von Michelbach l. G. machte mit anderen Kameraden einen Ausflug zu den Reunweiler Seen. Dort unternahm er mit einem Kameraden eine Bootsfahrt. Plötzlich stürzte sich der Kahn mit Wasser und ging unter. Der des Schwimmens unkundige Heiding ertrank, während sich sein Kamerad durch Schwimmen retten konnte.

— Wehrheim a. M. (Im Main ertrunken?) Ein Boot, das eine halbe Stunde vorher ein junger Mann und ein junges Mädchen hier gemietet hatten, wurde auf dem Main geflutet aufgefunden. Von den Bootsfahrern fehlt jede Spur. Aufschwind haben die beiden jungen Leute die Warnung des Bootsvorleiters, bei dem ungünstigen Wetter den Main zu meiden und auf der Tauber zu bleiben, in den Wind geschlagen, haben dann die Herrschaft über das Boot verloren und sind ertrunken.

Sonnenhut für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend.

Frankfurt a. M. Das Stadtmagistrat der Stadt Frankfurt hat einen Sonnenhut entworfen, der vom Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend als amtliches Bekleidungsstück übernommen wurde und der durch ein Reichswort gekennzeichnet ist. Das Besondere dieses zweckmäßigen Sonnenhutes ist, daß er ein völlig flaches Oval darstellt, das nicht nur in großen Mengen gehäkelt werden kann, sondern auch denkbar unempfindlich ist. Der Hut umrahmt das Gesicht anmutig und ist sehr leicht und angenehm im Tragen.

Ein Schuljubiläum.

Wörsbach. Zum 100. Male fährt sich jetzt der Tag, an dem in Wörsbach die damalige höhere Bürgerschule eröffnet wurde. Vorher gab es hier kleinere, primitiv eingerichtete Lateinschulen, zum Teil kirchlichen Ursprungs. Die Stadt richtete mehrfach Gesuche an die Regierung des Unterheinkreises und des Landes, um damit nach längerer Zeit erst zum Ziel, als das Staatsministerium einen grundlegenden Erlaß herausgab, und sie dann für die Zeitverhältnisse beachtliche Mittel zur Verfügung stellte. Dieser Erlaß gab einen Unterricht mit fünfjährigem Kurs vor, der den Übergang in die erste Klasse einer polytechnischen Schule gewährleisten sollte. Die Schule hatte ein weites Hinterland. So setzte sich die Besetzung der langsam anstiege und später bisweilen Schwankungen unterworfen war, bis etwa 50 Prozent jährlich aus auswärtigen zusammen. Der Lehrplan wie der Ausbau erfuhr manchen Wandel. Die Stadt Wörsbach tat viel für die Schule, die schließlich zu einem Realgymnasium ausgebaut und vor fünf Jahren in eine Oberschule umgewandelt wurde.

Volkschädling zum Tode verurteilt

Das Sondergericht Mannheim hat den 32 Jahre alten Maurer Bernhard Varge aus Ballstadt als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volkschädling wegen räufälligen Diebstahls, begangen unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse — zum Tode und zum dauernden Ehrverlust verurteilt und gleichzeitig die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Varge hat am 11. Mai 1941 in Mannheim aus einem Haus, das während eines Fliegerangriffes durch Sprengbomben teilweise zerstört worden war, die Nähmaschine einer

Michel und sein Molotow

In unserem heutigen Erlebnisbericht aus der Truppe schildert ein Hauptmann die Begegnung mit einem freiwilligen aus einem der volksbräutlichen Dörfer nördlich von Odesa. Die Vorfahren der Bewohner sind vor Jahrhunderten aus Wenden und der Westmark eingewandert. Noch heute tragen die Namen ihrer Dörfer — wie Worms, Vörsbach und Röhrenbach — für ihr Heimatgefühl.

„Sonder sind wir da wieder einmal hingegeraten! Nur noch 20 Kilometer trennen uns von M., aber nach allen Nachrichten bin ich und die Wehrmacht durch das Hochwasser verlagert. Vielleicht geht es doch. Herr Hauptmann,“ mischt sich plötzlich eine fremde Stimme in unsere sorgenvolle Unterhaltung. Ich weiß da noch einen Weg nach M., der nicht auf der Karte steht.“ Aufblickend sehe ich im trüblichen Licht der Dampflampe an der Mündung zwei Soldaten stehen. „Wissen Sie das so genau, mein Lieber? Was einem die Karte so erzählt, darauf kann man sich doch nicht verlassen.“ Ich kenne den Weg doch selbst, Herr Hauptmann. Ich bin ihn selber doch schon oft selbst gefahren, wenn Hochwasser war.“

Kann: ein deutscher Soldat, der schon früher in dieser Gegend gelebt hatte und sich hier so genau auskennen wollte? Außerdem trug er zwar die feidgrüne Uniform, aber es schloß — das sah ich erst jetzt, als er etwas herantat — das Hoheitszeichen auf der Feldblase. Da war doch etwas nicht ganz in Ordnung. Aber als ich den Mann dann ein wenig ins Gebet nahm, erkannte ich bald, daß doch alles seine Richtigkeit hatte. Der Fall war einfach der, daß Michel Bauer (hätten wir ihn einmal so, im Wirklichkeit hätte er einen ähnlich klingenden Namen) ein Volksdeutscher aus einem Dorf nördlich von M. war und sich den im Sommer in seine Heimat einrückenden deutschen Truppen als freiwilliger Kämpfer gegen die Sowjets angeschlossen hatte. Michel Bauer war, als der Krieg ausbrach, Kraftfahrer im Dienst des Gebiets-Sowjetkomitees — irgendwo mußte ja auch der nicht bolschewistisch gefühlte Unterbau des „roten Jaren“ seinen Lebensunterhalt verdienen. Beim Heranziehen der deutschen Truppen waren nun die Deutschen Kommissare und Parteisekretäre bald über Kopf ausgefallen. Ihre Frauen aber hatten sie der Obhut unersetzlicher Michel anvertraut, der sie mit seinem „Molotow“, das ist der Topfname des größten und besten in der Sowjetunion selbst gebauten Personenkraftwagens, nach Kiev oder noch weiter nach rückwärts in Sicherheit bringen sollte.

Michel hatte denn auch die Damen — „Damen“ hieß vor durchaus unproletarisch, aber die Frauen der sowjetischen Nachhelfer hießen sich doch gern so tituliert — mit ihrem Gepäck trenn und brav in seinen Schuttscher verladen und war in Richtung Kiev losgefahren. Aber schon wenige Kilometer außerhalb des Ortes hielt er plötzlich an. „Zur mir leid, Genoffinnen,“ sagte er mit erblich bekümmertem Miene, „Sie müssen aufsteigen. Der Motor ist nicht in Ordnung. Nichts Schlimmes, aber weiterfahren können wir so nicht; Sie leben ja selbst, wie die Maschine dampft. Ich werde also langsam in die Gegend zurückfahren und die Sache in Ordnung bringen — in einer kleinen Stunde bin ich dann

ausgewandert im Werte von 200 Mark gestiegen. Der Verurteilte, der seit 20 Jahren immer wieder räufällig geworden ist und weder durch längere Gefängnisstrafen noch durch eine jahrelange Zuchthausverwahrung zu geordnetem Lebenswandel gebracht werden konnte, hat mit dieser letzten Volkschädlingstat sein lebenslanges geführtes Dasein verwirkt.

Kriegswirtschaftsverbrecher

Zuchthaus für unrechtl. Lederbezug.

DRB Berlin, 16. Juli. Der Vertreter einer Lederfabrik, Anton Seifert aus Bamberg, hatte neben seiner Vertreterfähigkeit ohne Kontingentberechtigung Leder bezogen und ließ sich damit Schube anfertigen. Diese verwendete er wieder dazu, sie bei Landwirten gegen Lebensmittel einzutauschen und zu Ueberpreisen an Bekannte zu verkaufen. Das Sondergericht in Bamberg verurteilte den Kriegswirtschaftsverbrecher, der auf diese Weise Güter, die der Wehrwirtschaft unterliegen, belästigt hatte, zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten.

Schwere Strafen für Schwarzschlächter und Schieber.

DRB Berlin, 16. Juli. Der Metzgermeister Bruno Jacoby aus Bergkamen hatte ein Schwein schwarzgeschlachtet und einen Teil des Fleisches durch Vermittlung des Kraftfahrers Albert Seune aus Werne an den Gastwirt Josef Breffer aus Winnen zu Ueberpreisen verkauft. Dieser gab wieder einen Teil des Fleisches an die Ehefrau Maria Ostermann aus Winnen ab. Sämtliche Beteiligten hatten sich vor dem Sondergericht in Dortmund zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Jacoby auf acht Jahre, gegen Seune auf vier Jahre, gegen Breffer auf zwei Jahre Zuchthaus, gegen die Angeklagte Ostermann auf acht Monate Gefängnis.

wieder hier, und wir konnten weiterfahren.“ Die Wirtinnen waren natürlich über diese Erklärung nicht sehr erbaud, zumal das Rollen des Geschwunders im Freien von Stunde zu Stunde unverändert näher kam, aber schließlich fügten sie sich doch in das Unvermeidliche. Im ersten Gang und mit ganz wenig Gas fuhr Michel Bauer seinen Molotow wie ein rotes Ei vorwärts zurück.

Kann aber war der Junge außer Sichtweite der Frauen, so hielt er an, füllte Räuhwasser auf — nur weil er das vorher absichtlich unterlassen hatte, hatte der Motor so gefischt — und brauchte dann mit Volldampf ab. Er fuhr aber keineswegs in den Ort zurück, sondern schnurstracks nach Westen; zur Front hin! Durch die vorderen Linien der Volkswehren jagte er hindurch und war, als die ihm ein paar Schüsse nachjagten, schon längst außer Reichweite. Weiter ein paar Kilometer Niemandstand ging es hin, und dann war Michel Bauer auch schon bei der deutschen Seite. Die Feldgrünen waren natürlich nicht wenig erbaud, als aus dem schwarzen Personentransport mit dem Sowjetkennzeichen auf dem Kühler ein einzelner Zivilist ansah, ruhig auf den nächsten Soldaten zuzuging und ihn in gutem Deutsch mit „Heil Hitler!“ begrüßte. Noch verwunderter freilich war der Führer der Vorausabteilung, als dieser junge Volksdeutsche ihm nicht nur genaue Angaben über die Kräfte und die Stellungen der Volkswehren in diesem Abschnitt machte, sondern ihn auch frei heraus bat, mitnahm seinem Molotow in die deutsche Wehrmacht übernommen zu werden. So einfach ging das denn aber doch nicht, und Michel mußte sich damit zufriedengeben, daß er als ziviler Hilfsfahrer beim Trost der Abteilung mitfahren durfte. Durch seine Landes- und Sprachkenntnisse, aber auch durch seine Leistungen als Fahrer wurde er in der Folgezeit der Abteilung immer wertvoller und schließlich als Fahrer beim Stabe doch noch in die Front vorgeschoben. Er durfte nun auch die feidgrüne Uniform tragen, zu seinem großen Leidwesen jedoch ohne das Hoheitszeichen auf der Brust, da er ja offiziell noch immer sowjetischer Staatsangehöriger war.

So machte Michel Bauer den Vormarsch durch die Ukraine mit, dann die Einnahme von Nikolajew und schließlich im Herbst den Vorstoß auf die Krim. Vor Sewastopol — sein „Geschäftsleiter“ wies nun schon eine stattliche Zahl von mitgemachten Kampfhandlungen auf — wurde ihm dann sein Molotow zusammengeholt, während er selbst unterlegt davonkam. Mit Ergriffenheit von einigen Autowracks baute er sich den Wagen aber wieder zusammen und fuhr dann mitten im Winter in nur zwei Tagen — eine ganz hervorragende Fahrleistung — in seine Heimat zurück, um von dort aus seine Uebernahme als Reichsbürger zu betreiben. Sein Kommando aber hatte nicht nur in dieser Angelegenheit ein befürwortendes Schreiben nach Berlin gerichtet. Er hatte Michel Bauer, daß würde der feillich noch nicht, als ich ihn kennenlernte, auch für die Verteilung des Panzerlampenzeichens vorgeplant. Und ich würde mich nicht widern, wenn ich ihm bald als Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz begegnete. Die deutschen Volksgenossen seines Heimatbereichs in den volksdeutschen Siedlungen nördlich Odesa aber sind schon jetzt stolz auf ihn — und das mit Jung und Recht! Hauptmann Herbert Seefel.

Ottenhausen, Höfen a. d. Enz, 15. Juli 1942
In treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod mein innigstgeliebter Mann, der herzensgute Vater meiner Kinder, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel:
Schütze Julius Bürkle
im Alter von 37 Jahren in den Kämpfen im Osten am 17. Juni für seine geliebte Heimat
In tiefem Leid:
Die Gattin: **Elsa Bürkle**, geb. Dietz mit Kindern **Adelgunde u. Harald**.
Familie Luise Bürkle Wwe.
Familie Justine Dietz Wwe.
und alle Angehörigen, davon 3 Brüder im Osten.
Trauerfeier Sonntag den 19. Juli, nachm. 1/3 Uhr in Ottenhausen.
Mit den Angehörigen trauert um seinen treuen Mitarbeiter **Fr. Gengenbach**, Schmiedemeister, Höfen a. E., z. Z. im Osten.

Enzklosterie, den 16. Juli 1942
Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes Soldat **Rudolf Gaus** sage ich Allen recht herzl. Dank. Besonders danke ich all denen, die dazu beitrugen, die Trauerfeier recht würdig zu gestalten und die an derselben teilgenommen haben.
In tiefem Leid: **Frau Soffie Gaus**, geb. Gaus mit Kind **Rudolf** u. alle Angehörigen.

Bitte
Anzeigentexte recht deutlich schreiben!
Sie ersparen sich Verdruß und uns Rückfragen!

Hohe Zinsen trägt stete Werbung
Achtung Landwirte!
Wir haben am **Samstag** ab 8 Uhr in unserer Niederlage im Gasthaus zum „Löwen“ in **Langenbrand** einen Transport erstklassiger **Oberländer und Hohenloher Milch- und Läufer-Schweine** zu den billigsten Tagespreisen zum Verkauf stehen.
Gedr. Frasch, Schweinehandlung,
Hildorf, Kreis Böblingen, Fernsprecher Amt Böblingen 744.

Graue Haare besetzt mit **ORFA**
Schnelle Anwendung
Kloster-Drug, Hans Watenstradt, Herrenhof
Engelbrand.
Ein 7 Monate altes
Rind
überläßt
Wilhelm Gutjahr.

Stadt Neuenbürg.
Ausgabe der Lebensmittelkarten
für die 39. Periode vom 27. Juli bis 23. August 1942
am **Montag** den **20. Juli 1942** im **Rathaus-Saal**
an die Familien mit den Anfangsbuchstaben
W bis Z nachmittags 2.30—3.15 Uhr
C bis E nachmittags 3.15—3.45 Uhr
F bis J nachmittags 3.45—4.15 Uhr
K bis N nachmittags 4.15—4.45 Uhr
O bis S nachmittags 4.45—5.15 Uhr
T bis Z nachmittags 5.15—5.30 Uhr
Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich der Bestellscheine 30 der Reichshorte für Marmelade (mahlweise Zucker) und des Bestellscheins 30 der Reichshorte in der Woche vom 20. bis 25. Juli bei den Verteilern abzugeben.
Neuenbürg, den 17. Juli 1942.
Der Bürgermeister.

Schulbad Neuenbürg
über die Sommerferien geschlossen.
Letzter Badetag: **Samstag, 18. Juli.**

Freiwillige Feuerweh
Neuenbürg.
Am **Samstag** den **18. Juli 1942** findet um 20.15 Uhr eine **Übung** statt.
Der Wehrführer.

Anzeigen schaffen dem Geschäftsmann nicht nur materielle sondern auch ideale Werte

Für einfachen Haushalt mit drei Kindern in Karlsruhe (Stadttrand) wird auf Mitte August spätestens 1. Oktober jüngere zuverlässige
Hausgehilfin
gesucht.
Dr. Albrecht, Karlsruhe (Baden), Kollbrunnstr. 115.
(Ankunft gibt auch W. Köhler, Neuenbürg, Engzing 8.)

Suche in **Serrena** oder anderem Ort im nördl. Schwarzwald bis Herbst oder Winter
Dauerwohnung
zu mieten, oder
Einfamilienhaus
zu kaufen.
Angebote unter Nr. 92 an die Enzlergeschäftsstelle

Serrena
Zu verkaufen:
3 Stück polierte **Bettstellen** (Dartholz) sowie eine **eiserne Bettstelle** zum Preise von 25 RM. je Stück
Hotel Lacher.